



Nachdem er fast am Ende seines Lebensweges angekommen war, kam Josef Zuber zurück, um weiterzufahren.

BILD: HANSJÜRGER BARTSCH

SEITENHIEB

PATRICK FURRER

Glaube ist weder Ausrede noch Privileg

«So sehet ihr nun, dass der Mensch durch die Werke gerecht wird, nicht durch den Glauben allein.» Als ich diese Passage dem Neuen Testament entnahm, brannte sich die Phrasierung direkt auf meiner Netzhaut fest. Brannte sich durch den Kortex. Ins Zerebralgefäss. Lies mich nachdenken. Lange. Was bedeutet mir dieser Satz? Antwort: Viel. Weil er in der Bibel steht. Weil er überall sonst auch stehen könnte. Heute ist der zweite Fastensonntag. In der Fastenzeit sind religiöse Menschen dazu angehalten, vermehrt Gutes zu tun. Wohl kaum sollten weniger Gläubige davon entbunden bleiben. Nicht der Glaube an eine Religion verpflichtet, sondern an die Gerechtigkeit. Das schreibt Jakobus in der Bibel. Klingt gut. Das, was wir tun. Das definiert uns. Alle glauben an etwas. Vielleicht daran, dass man Menschen mit Respekt begegnen sollte. Eventuell aber auch, ein besseres Leben verdient zu haben als andere. Mais pourquoi? Fleiss, Durchsetzungsvermögen. Teile des Argumentariums. Wer viel leistet, entsprechender Lohn gebührt. Dem Faulen, Verlassenen, Rentner oder Arbeitslosen nicht... Was also tut der Privilegierte? Dem Vorteil völlern. Er kümmert sich kaum um die Benachteiligung anderer. Höchstens in Gedanken. Im festen Glauben, kein schlechter Mensch zu sein. Er glaubt, agiert aber nicht. Auch ich bin kein Kind der Tugend, wir alle haben unsere selbstgerechten Züge. Aber ist es tatsächlich eine Sache der Gerechtigkeit, für sich selber, aber nicht für andere einzustehen? Ist es kein Problem, wenn jemand auf offener Strasse zu Tode geprügelt wird und keiner den Mut hat, ihm zu helfen? Eine Viertelmillion Menschen in der Schweiz haben keine Arbeit. Zu Recht? 300 Pfarreien und Kirchgemeinden forderten letzten Sonntag mittels gehisster weisser Flagge mehr Engagement in der Entwicklungshilfe, gegen Krieg, Armut und Hunger. Zu Recht. Man sollte es nicht der Kirche überlassen, «gerecht» zu sein. Zumal sie kein Vorrecht darauf hat. Glaube macht uns nicht zu besseren Menschen. Wir selbst tun es durch unsere Werke. Seien wir nicht selbstgerecht. Zeigen wir Solidarität und Zivilcourage.

«Womit habe ich das verdient?»

Josef Zuber schnupperte bei einem Herzinfarkt paradiesische Luft und wollte nicht mehr ins Diesseits

Nach einem Herzinfarkt reiste er geistig via Tunnel durch sein ganzes Leben. Bis der Film riss und den Solothurner Josef Zuber wieder zurück ins Leben katapultierte. Nun sucht der 65-Jährige nach der Aufgabe, die er auf Erden noch zu erfüllen hat.

VON MARCEL FRIEDLI

Josef Zuber will Kaffee einschenken. Die Kanne rutscht ihm aus der Hand. Den Aufprall hört er nicht mehr: Sein Herz hört auf zu schlagen. Herzinfarkt.

Diese Szene mutet an wie ein Film. Sie spielt sich ab in einem Garten in Spanien, als Josef Zuber auf seiner Reise auf dem Jakobsweg im letzten Mai in León Halt macht. Dies ist die Szene im realen Leben, Typ Dokumentarfilm.

Es folgt der zweite Film, Marke Fantasy: Wie durch eine Wolke, von oben, beobachtet er, wie Tischgenossen, darunter eine Ärztin und ein Pfleger, ihn beatmen und die Handflächen rhyth-

misch auf seinen Brustkorb pressen, um sein Herz wieder auf Touren zu bringen. Dann tritt er eine geistige Reise an. In einem Wagen fährt er durch einen langen Tunnel. Im Schnellzugtempo rast sein ganzes Leben an ihm vorbei. Chronologisch und mit allen Meilensteinen seines Lebens: von der Geburt bis zu diesem Frühlingmorgen.

Weit vorne, am Ende des Tunnels, sieht er ein Licht. Josef Zuber blickt auf einen grossen, goldig-gelben See. Darüber schwebt eine unendliche Farbenpracht: satte, klare Farben, die sich mischen. Als würde er durch ein Kaleidoskop blicken. Plötzlich reisst der Film. Ein Filmende, das keines ist. Ein Film ohne Abspann. «Ich war zutiefst enttäuscht, dass es zu Ende war.»

JOSEF ZUBER ist wieder zurück im Leben. Eine Stunde hat seine Reise gedauert, eine Stunde haben ihn seine Reisebekannten reanimiert. Nun wird er ins Spital gebracht, am Herz operiert. Seine Familie wird nach Spanien geflogen,

seine Frau direkt aus den Ferien in Leukerbad. Zwei Wochen verbringt er im Spital von León. Er will weg, setzt immense Kräfte frei. «Denn ich wollte den Jakobsweg zu Ende führen. Allen zeigen, dass ich es schaffe. Es wurmt mich, dass ich mein Ziel nicht erreicht habe.»

Er wird angebunden, mit Medikamenten vollgestopft. Danach verbringt er vier Wochen in einer Rehabilitationsklinik im Jura. Der Drang nach Bewegung verwandelt sich in Wut. «Ich war wütend, dass ich noch am Leben war. Noch konnte ich meinen Rettern nicht danken. Gewissensbisse plagten mich: Warum stirbt ein junger Schwinger am Eidgenössischen und ich bin noch am Leben? Womit habe ich das verdient?»

ER HÄLT SEINE WUT zurück, «aus Anstand». Ein Kloss steckt in seinem Hals fest. Sechs Wochen nach dem Herzinfarkt fasst er sich aber ein Herz und schildert seiner Frau sein Erlebnis. Sie nimmt es neutral auf. Trotzdem ist es eine weitere Bewährungsprobe für ihre

Beziehung, die schwerste. Josef Zuber erlebt eine emotionale Berg-und-Tal-Fahrt, die bis heute anhält.

Nun spuken ihm Fragen im Kopf herum, wie: Warum musste ich nochmals zurück? Welche Aufgabe habe ich noch zu erfüllen? Zwar gibt ihm ein Job als Bauleiter Struktur im Leben. Doch er spürt: Da ist noch etwas.

Um herauszufinden was, meditiert er – etwas Neues für ihn. «Die Episoden meines ganzen Lebens sind so präsent wie noch nie. Ich könnte stundenlang zeichnen und malen, weil dieses Erlebnis so viel in mir freigesetzt hat.»

WIE EH UND JE strotzt er vor Tatendrang. Ein «Chrapfner» ist er geblieben: 38 Jahre unterrichtete er als Baufachlehrer an der Berufsschule in Solothurn und leitete bis kurz vor seiner Abreise ein gigantisches Bauprojekt. Die fixe Idee, es doch noch zu schaffen, nach Santiago, ans Ziel seiner Träume zu gelangen, lässt ihn nicht los. Seiner Lebensdevise bleibt er treu: «Euch zeige ich es!»

«Viele Aspekte der Nahtod-Erfahrung bleiben noch mysteriös»

Die aus Bern stammende Forscherin Evelyn Elsaesser-Valarino beschäftigt sich seit 20 Jahren mit dem Thema Nahtod

Evelyn Elsaesser-Valarino, was halten Sie von den Schilderungen von Josef Zuber – hat er Halluzinationen?

Evelyn Elsaesser-Valarino: Nein, meines Erachtens nicht. Josef Zuber hatte offenbar eine sehr tiefe Nahtod-Erfahrung. Solche Nahtod-Erlebnisse kommen relativ oft vor: Etwa 5 Prozent der Gesamtbevölkerung erlebt das. Auf den ersten Blick klingt das zwar nach wenig. Aber in Zahlen heisst das: 15 Millionen Amerikaner, 3,3 Millionen Deutsche, 2 Millionen Franzosen.

Wie ist es möglich, dass das Herz stillsteht und man doch ein Bewusstsein hat?

Es gibt zwei Erklärungen. Zum einen die spirituelle: Diese besagt, dass es etwas Unerklärbares gibt, das den Körper überlebt. Die einen nennen es



BILD: ZUG

Evelyn Elsaesser-Valarino.

Bewusstsein, andere nennen es Seele. Die materialistische Theorie erklärt Nahtod-Erfahrungen mit einem psychologischen Abwehrmecha-

nismus, der in der Extremsituation des Sterbens tröstet, oder mit physiologischen Hypothesen wie dem Mangel an Sauerstoff. Dann müssten aber alle, die unter denselben Umständen zwischen Leben und Tod schweben, solche Nahtod-Erlebnisse haben. Es ist aber nur ein Fünftel. Die Frage bleibt jedoch offen, ob alle dies erleben, aber nur ein Fünftel sich daran erinnern kann.

Also sind auch Sie als Forscherin überfragt?

Wir kennen den Grund nicht mit Gewissheit, und viele Aspekte der Nahtod-Erfahrung bleiben noch mysteriös. Entscheidend aber ist, was das Erlebnis bei den Betroffenen auslöst und wie sie damit umgehen.

Tatsächlich sind Menschen wie Josef Zuber sehr geprägt von diesem

Erlebnis. Stimmt es, dass sich etwa vier Fünftel der Betroffenen danach scheiden lassen?

Das halte ich für durchaus möglich. Ein solches Erlebnis stellt alles auf den Kopf und bedeutet eine extreme Lebenskrise: Diese Menschen erleben etwas sehr Einschneidendes. Im Durchschnitt dauert es sieben Jahre, um ein solches Erlebnis zu verarbeiten. Die Sehnsucht nach dieser Glückserfahrung brennt weiter. Diese Erfahrung verändert das Leben: Die Betroffenen überdenken Werte und Lebensziel neu, viele wechseln den Beruf. Oft scheint die Person danach eine andere zu sein. Das kann auch zu Trennungen führen. Aber die Schönheit dieser Erfahrung und die nach der Zeit der Integration sehr positive Auswirkung im Leben der Betroffenen dürfen nicht unterschätzt werden. (MFR)